



Der Himmel über dem französischen Südwesten zieht sich zusammen wie ein schwerer Vorhang vor einer Bühne. Was am Sonntagmorgen noch nach einem gewöhnlichen Frühlingstag aussah, könnte sich am Nachmittag in ein meteorologisches Schauspiel verwandeln, das vielerorts ungemütlich endet. Acht Départements stehen seit Sonntag unter orangefarbener Unwetterwarnung. Betroffen sind unter anderem die Pyrénées-Atlantiques, die Haute-Garonne und das Tarn-et-Garonne.

Solche Warnstufen verteilt der Wetterdienst nicht aus einer Laune heraus. Dahinter steckt ein Szenario, das Meteorologen nur zu gut kennen — und das dennoch jedes Mal seine eigene Dynamik entfaltet.

Warme, feuchte Luft hat sich in den vergangenen Tagen über dem Südwesten gestaut. Gleichzeitig schiebt sich kühlere Atlantikluft ins Landesinnere. Treffen diese Luftmassen aufeinander, gerät die Atmosphäre regelrecht ins Brodeln. Gewaltige Quellwolken wachsen binnen kurzer Zeit mehrere Kilometer in die Höhe. Diese dunklen Türme aus Wasserdampf und Energie tragen einen Namen, der fast harmlos klingt: Cumulonimbus. Doch genau diese Wolken bringen häufig Hagel, Blitzschläge und Sturmböen mit sich.

Besonders heikel wirkt diesmal die langsame Zuggeschwindigkeit der Gewitterzellen. Bleibt ein Unwetter nahezu an Ort und Stelle hängen, entladen sich enorme Wassermengen innerhalb kürzester Zeit. Straßen verwandeln sich dann in kleine Flüsse, Kanalisationen geraten an ihre Grenzen, Keller laufen voll. Wer einmal erlebt hat, wie binnen zehn Minuten aus einem ruhigen Dorfplatz ein brauner Wasserstrom wird, vergisst dieses Bild nicht mehr so schnell.

Auch die Topografie verschärft die Lage. In den Vorgebirgen der Pyrenäen oder rund um die Höhenlagen des Zentralmassivs wirken Täler und Hänge wie Verstärker für Starkregen. Dort sammeln sich Wassermassen besonders rasch. Genau deshalb beobachten Einsatzkräfte und Behörden die Entwicklung mit wachsender Aufmerksamkeit.

Die Bewohner der Region kennen solche Wetterumschwünge durchaus. Zwischen Frühling und Spätsommer gehören Gewitter fast schon zum Inventar des Südwestens. Trotzdem bleibt jedes Ereignis ein kleines Risiko-Lotto. Manche Orte bekommen nur ein paar kräftige Schauer ab, wenige Kilometer weiter knicken Bäume um oder Dächer verlieren Ziegel. Tja — das Wetter spielt manchmal seine ganz eigene Partie.

Neben Starkregen rechnen Meteorologen lokal mit Windböen von bis zu 100 Stundenkilometern. Hinzu kommt intensive Blitzaktivität. Besonders auf freiem Feld oder in Waldgebieten steigt dann die Gefahr deutlich an. Viele Gemeinden rufen deshalb zur Vorsicht



auf, ohne Panik zu verbreiten. Genau darin liegt die Kunst solcher Warnungen: aufmerksam bleiben, aber nicht verrückt machen lassen.

Gleichzeitig werfen solche Episoden erneut Fragen zum Klimawandel auf. Einzelne Gewitter lassen zwar keine direkten Rückschlüsse zu, doch Fachleute beobachten seit Jahren eine zunehmende Energie in der Atmosphäre. Wärmere Luft speichert mehr Feuchtigkeit – und genau diese zusätzliche Energie entlädt sich häufig in extremeren Wetterlagen.

Der Sonntag dürfte also für viele Menschen im Südwesten mit einem prüfenden Blick zum Himmel enden. Zwischen dunklen Wolkenfronten, flackernden Blitzen und plötzlich aufkommendem Wind erinnert die Natur daran, wie schnell sich ein friedlicher Frühlingstag drehen kann.

Autor: C.H.